



Sendung vom 08.08.2002

Otfried Preußler
Geschichtenerzähler
im Gespräch mit Dr. Ernst Emrich

- Emrich:** Grüß Gott, verehrte Zuschauer, ich begrüße Sie zum Alpha-Forum. Unser Gast ist heute Otfried Preußler. Herr Preußler, Sie bezeichnen sich berufsmäßig wie?
- Preußler:** Na, eigentlich als Geschichtenerzähler.
- Emrich:** Sie sind Jahrgang 1923. Wenn man Sie ansieht, hat man allerdings Schwierigkeiten, das zu glauben. Sie müssen jedenfalls Abitur gemacht haben, als der Krieg bereits voll in Gang war. Ich vermute mal, dass das im Jahr 1942 der Fall gewesen ist.
- Preußler:** Ja, im Frühjahr 1942, und bei uns hieß das damals noch Matura.
- Emrich:** Ja, denn Sie kommen aus Nordböhmen, aus dem Sudetenland. Hätten Sie sich damals vorstellen können, einmal Schriftsteller mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendbuch zu sein und davon leben zu können?
- Preußler:** Das kann ich Ihnen sogar recht präzise beantworten. Ich habe eines Tages als Zehnjähriger meinem Vater erklärt, dass ich später einmal Geschichten schreiben werde. Ob man davon leben und damit Geld verdienen könnte, war damals zweitrangig. Ich hatte jedenfalls seit diesem Zeitpunkt das Ziel, Geschichten zu schreiben.
- Emrich:** Haben Sie denn schon als Bub Geschichten geschrieben?
- Preußler:** Ja, auch.
- Emrich:** Das war also nicht aus der Luft gegriffen, sondern hatte damit zu tun, dass Sie schon damals gerne fabuliert haben.
- Preußler:** Ja, auch deswegen, weil ich aus einem Haus voller Geschichten stamme. Ich habe damals übrigens auch gezeichnet. Es stand auch eine Zeit lang auf der Kippe, was ich machen soll: Mein erstes Geld habe ich mir jedenfalls mit Karikaturen verdient.
- Emrich:** Danach dann sind Sie allerdings umgeschwenkt und haben bei den Bilderbüchern eher für die Texte und nicht mehr für die Zeichnungen und Bilder gesorgt.
- Preußler:** Ich bin der Meinung, dass man sich da einfach entscheiden sollte. Es ist ja so: Wenn man einen Illustrator mit dabei hat, dann kommt mit ihm auch immer noch eine ganz andere Perspektive mit hinein. Denn er steuert ja mit seinen Illustrationen aus seiner Sicht einen graphischen Kommentar dazu bei.
- Emrich:** Wir sollten vielleicht für diejenigen, die mit dem Namen Otfried Preußler im Moment noch nicht so viel anfangen können, kurz erzählen, was Sie eigentlich so bekannt gemacht hat. Sie sind nämlich der Vater dieses Herrn hier, des "Räubers Hotzenplotz".
- Preußler:** Ja, das ist ein wohlgeratener Sohn.

- Emrich:** Wie alt wäre denn dieser Sohn jetzt?
- Preußler:** Dieser Sohn wird jetzt genau 40 Jahre alt.
- Emrich:** Hier haben wir noch ein paar andere Bücher, bei denen es nun bei vielen Zuschauern klingeln wird: entweder weil man sie selbst gelesen hat oder weil die Kinder sie heute noch lesen. Das sind "Der kleine Wassermann", "Die kleine Hexe" und "Das kleine Gespenst". Dies ist freilich nur eine Auswahl von Ihren insgesamt 30 Büchern.
- Preußler:** Vielleicht interessiert es Sie ja: "Wassermann", "Hexe" und "Gespenst" sind eigentlich eine kleine Serie: "Der kleine Wassermann", "Die kleine Hexe", "Das kleine Gespenst". Das ist also eine grammatikalisch geordnete Serie.
- Emrich:** Womit sofort erkennbar ist, dass Sie nicht nur Geschichtenerzähler sind, sondern einen ehrbaren Beruf ergriffen hatten, ehe Sie zu schreiben begannen.
- Preußler:** Ich war lange Zeit Schulmeister, also Volksschullehrer. Ich lege Wert auf die Bezeichnung "Schulmeister", weil ich noch aus der alten Handwerkslehre des Pädagogen komme und sehr gerne in der Schule gewesen bin. Dies hat übrigens auch mit meinem Beruf als Autor zu tun: Ich bin damals wirklich unabhängig gewesen. Ich kann nur jedem jungen Menschen, der mich fragt - und das sind doch ziemlich viele -, was er machen soll, weil er Schriftsteller werden will, den Rat geben: "Lerne als Erstes einen gescheiterten Beruf!" Dies hat mehrere Aspekte. Der erste Aspekt ist, dass man somit Kontakt zum realen Leben behält. Der zweite Aspekt ist, dass man unabhängig ist. Ich brauchte also nie um mein Brot zu schreiben, was dazu führte, dass ich mich nie dem Diktat irgendeines Verlegers beugen musste.
- Emrich:** Sie meinen unabhängig in der Richtung, dass man frei ist, was man und worüber man schreiben will. Man hat diese Freiheit deswegen, weil man daneben noch einen Beruf hat, der einem den Brotkasten füllt.
- Preußler:** Ja, natürlich. Aber das betrifft nicht nur die Freiheit, was man schreibt, sondern auch, was man wegschmeißt.
- Emrich:** Ist das ein großer Teil dessen, was einem so durch den Kopf geht? Landet da viel im Papierkorb?
- Preußler:** Ja, schauen Sie, ich habe zu Hause mehrere sehr gefräßige Haustiere stehen: Das sind die Papierkörbe! In diese Papierkörbe wandert doch verhältnismäßig viel. Gelegentlich zieht dann aber meine Frau wieder etwas heraus. Das ist immerhin ein Verfahren, dem ich es zu verdanken habe, dass der "Krabat" dann letztlich doch noch geschrieben wurde von mir.
- Emrich:** Ich würde, bevor wir u. a. auf den "Krabat" näher eingehen, noch ein wenig bei Ihrer Biographie, bei Ihrem Lebenslauf bleiben. Wir haben vorhin gesagt, dass Sie 1942 Ihr Abitur gemacht haben: Dies bedeutete, dass Sie dann im Anschluss sofort in den Schlamassel des Krieges gerieten. Erst 1949 sind Sie dann aus diesem Schlamassel wieder herausgekommen, weil Sie nämlich mit dem Krieg alleine noch nicht "genug hatten": Sie haben nämlich noch russische Gefangenschaft angehängt.
- Preußler:** Es war so, dass ich damals als nach damaligem Recht noch minderjähriger Kompaniechef 1944 in Rumänien, also noch während des Krieges, in Gefangenschaft gekommen bin. Ich musste dann eine sehr harte Zeit hinter mich bringen. Das war wirklich kein Honiglecken: Wir sind an den östlichen Rand Europas verfrachtet worden, nämlich in die Tatarische Republik. Dort wurden wir dann von Hunger und Seuchen heimgesucht. Das war wirklich keine schöne Zeit, die ja auch viele meiner Kameraden nicht überstanden haben. Ich selbst hatte halt Glück.
- Emrich:** Wenn man Ihre Bücher so ansieht, dann hat man den Eindruck, Sie seien ein sehr positiv eingestellter, optimistischer Mensch. Wie verträgt sich das

mit solchen bitteren Erfahrungen wie Lager, wie Gefangenschaft bis zum Jahr 1949?

Preußler: Ich denke, das ist eine Konsequenz daraus! Wir haben damals nämlich nicht zuletzt gelernt, was es heißt, noch in der verzweifeltsten Situation lachen zu können: auch über sich selbst. Das Lachen, die Fähigkeit, sich selbst nicht so ganz ernst zu nehmen: Das sind ganz wesentliche Faktoren, die zur Bewältigung der Zukunft und des Lebens beitragen. Ich werde immer gefragt, wo denn in meinen Geschichten das pädagogisch Positive bleibe. Ich kann dann immer nur sagen, dass ich ja keine Geschichten mit einer Nutzenanwendung schreibe. Ich schreibe vielmehr Geschichten, in denen ich versuche, Kinder in zwei Dingen zu üben: Das ist erstens die Phantasie. Ich gebe also der Phantasie der Kinder Nahrung. Denn nur die Phantasie kann die Menschheit u. U. retten...

Emrich: Was macht die Phantasie so wichtig? Ist es nicht gefährlich, wenn man sich irgendwo so ein Wolkenkuckucksheim aufbaut?

Preußler: Das ist die Frage! Es gibt ja auch die Möglichkeit, mit Hilfe der Phantasie, und zwar nur mit Hilfe der Phantasie, Lösungen zu finden. Die Menschen wären doch nie auf die Idee gekommen zu fliegen, wenn sie das nicht in ihrer Phantasie hätten vorweg nehmen können. Natürlich gibt es auch Phantasien, die ins Üble führen können. Hier kommt vielleicht die zweite Komponente als Bremse mit dazu, die ich den Kindern vermitteln will. Das ist die Lust am Leben und die Freude, mit der man die eigene Phantasie spielen lässt. Wissen Sie, ich habe wenig Neigung, Kindern von heute zu erzählen, was die Probleme der Erwachsenen im Augenblick sind. Denn wenn sie eines Tages groß sind, werden diese Probleme sowieso ganz anders aussehen.

Emrich: Das ist Ihnen ja bei so schönen Büchern wie der "Kleinen Hexe" in der Tat gelegentlich zum Vorwurf gemacht worden. Man warf Ihnen vor, das seien alles Dinge, die in einem irrealen Raum spielen würden, dass es diese Figuren in Wirklichkeit nicht geben würde: weder eine kleine Hexe, noch ein kleines Gespenst, noch einen kleinen Wassermann. Man sagte also zu Ihnen: "Was soll das? Wo bleibt hier die Auseinandersetzung mit der Realität und der Gesellschaft?" So hieß es doch in den Jahren um 1968.

Preußler: Ja, gut. Man muss eben mit Meinungen anderer leben, auch wenn man sie nicht teilt. Bei dieser Kritik damals waren auch ein gut Teil Neid und Missgunst mit dabei. Im Übrigen, wer sagt denn, dass diese Figuren nicht leben? Sie führen halt ihr eigenes Leben. Ich kenne da eine schöne Geschichte von Josef Lada, dem tschechischen Malerpoeten, der den "Schwejk" illustriert hat. Er hat auch selbst Kinderbücher geschrieben, u. a. den "Kater Mikesch". Ich habe ihn leider nie persönlich kennen gelernt.

Emrich: Den "Kater Mikesch"?

Preußler: Den Autor. Und von diesem Autor stammt diese schöne Geschichte, auf die ich mich jetzt beziehen möchte. Er wurde nämlich damals zu Beginn der sozialistischen Zeit von irgendeinem großen Genossen zu sich zitiert. Dieser große Genosse hat ihm dann klar gemacht: "Lieber, verehrter Herr Lada, warum schreiben Sie denn so blede Geschichten von Wassermännern usw., die es gar nicht gibt?" Lada, der natürlich ein Schlitzohr war, hat daraufhin Reue gezeigt und Mitleid erweckt mit der folgenden Antwort: "Ach wissen Sie, Herr Genosse, Sie haben schon Recht. Das ist wirklich ein großer Bledsinn. Ich glaube, ich werde mich ändern müssen. Ich habe erst gestern mit dem Herrn Wassermann, der bei uns im Dorfteich wohnt, darüber gesprochen!" Das ist doch die beste Antwort auf solche Vorwürfe.

Emrich: Das ist eine Antwort von Schwejk!

Preußler: Ja, das ist eine schwejkartige Antwort, die ich mir gerne selbst zu Eigen

mache, weil sie ganz einfach zeigt, dass es tatsächlich Erwachsene gibt, die keinen Zugang mehr haben zu solchen Dingen, zu dieser Welt. Diese Menschen tun mir Leid.

Emrich: Wenn man das "Gespenst", die "Hexe" oder den "Wassermann" ansieht, und so wenig sie auch reale Figuren sind, denen man auf Schritt und Tritt irgendwo begegnen könnte, so erkennt man doch, dass sie in irgendeiner Form unsere Welt spiegeln. Denn sie bewegen sich ja in unserer Welt und die Kinder bekommen daher durch diese Figuren eine neue Sicht auf unsere Welt.

Preußler: Ja, Sie sagen es. Ich hatte damals den "Wassermann" geschrieben, aber keinen Verlag dafür gefunden. Damals waren Umweltgeschichten die große Mode. Es hieß immer, "Schreiben Sie Umweltgeschichten, Preußler". Die Leute haben einfach nicht verstanden, dass der "Wassermann" doch eine Umweltgeschichte per excellence ist. Nur ist es hier eben so, dass die Umwelt sozusagen spiegelverkehrt dargestellt wird. Ach, wissen Sie, für viele Kinder sind diese Figuren ohnehin Realitäten. Mir hat z. B. mal ein kleines Mädchen folgende Geschichte geschrieben. Sie erzählte mir in ihrem Brief, dass sie nun auch versucht hätte, hexen zu lernen. Eines Tages sei dann ihr Notenheft weg gewesen. Da hat sie ganz schnell einen Zauberspruch gesprochen und bumms, war dieses Heft wieder da. Warum denn nicht?

Emrich: Kinder leben ja einfach in so einer Zwischenwelt. Sie nehmen auch bereits manches mit Augenzwinkern auf. Viele etwas größere Kinder wissen eigentlich bereits ganz genau, dass das Christkind nie das Christkind war, dass an Weihnachten nie das Christkind die Geschenke gebracht hat. Dennoch schützen sie das Christkind gegenüber kleineren Kindern und gegenüber anderen, die es ihnen ausreden wollen, die ihnen einreden wollen, das Christkind gäbe es nicht, weil sie sich ganz einfach selbst diese Welt erhalten wollen.

Preußler: Da haben Sie vollkommen Recht. Es ist ganz einfach so, dass Kinder nun einmal ein Recht darauf haben, Kinder zu bleiben. Sie haben alle ihre magische Phase. Übrigens ist das überhaupt ein recht interessantes Phänomen. Ich habe mich häufig gefragt, wie es denn kommt, dass gerade solche Bücher wie meinetwegen der "Wassermann" oder vor allem auch die "Hexe" oder das "Gespenst" sogar in Eskimosprachen oder ins Japanische übersetzt worden sind. Auch der "Hotzenplotz" ist übrigens in Japanische übersetzt worden. Die Antwort ist die, dass die Kinder der Welt auf einer bestimmten Entwicklungsstufe alle diese magische Phase durchleben. Das ist die Phase, in der sie mit Steinen reden können, in der sie aus Tannenzapfen Kühe und Schweine machen können usw. Es scheint wirklich so zu sein, dass die Kinder der Welt auf diesem Gebiet wirklich eine "internationale Nation" darstellen.

Emrich: Da wäre es wirklich schade, wenn man ihnen dann ihr Futter für die Phantasie vorenthalten würde. Denn Phantasie ist eben nicht nur etwas, das Wolkenkuckucksheime baut, sondern etwas, das Beweglichkeit des Seelenlebens, des Denkens, der Erfindungsgabe, der Bewältigung von Problemen ermöglicht.

Preußler: Ja, es ist ein Spiel, ein Spiel mit der Realität. Ich betrachte meine Bücher schon auch als Spielangebote. Deswegen verlaufen meine Geschichten auch nach ganz bestimmten Spielregeln: Sie werden augenzwinkernd miteinander vereinbart. Wehe, wenn man sich da als Autor einen Verstoß dagegen erlaubt. Nehmen wir als Beispiel nur mal das "Kleine Gespenst". Beim "Kleinen Gespenst" gibt es folgende Spielregel: Dieses kleine Gespenst ist so leicht, dass es weggeweht wird, wenn es nicht seinen Schlüsselbund an der Hand hat. Wehe, wenn es einem mal als Autor unterlaufen sollte, dass dieser Schlüsselbund nicht da ist, dass er vorher

meinetwegen weggelegt worden ist. Da hakt das verehrte Publikum aber sofort ein! Bei der "Kleinen Hexe" gibt es die Spielregel, dass die kleine Hexe am Freitag nicht auf ihrem Besen reiten darf. Die Muhme Rumpumpel macht das dann aber doch. Da kamen dann sofort Anfragen über Anfragen: "Wie ist das möglich? Die eine Hexe darf nicht und die andere darf doch?" Da muss man sich dann wirklich was einfallen lassen.

Emrich: Kinder sind sehr genau und sie sind auch ganz hervorragende Kritiker.

Preußler: Ja, sie sind unheimlich genau und man unterschätzt sie sehr in dieser Beziehung. Kinder sind doch wirklich glücklich, das weiß ich noch aus meiner Zeit als Schulmeister, wenn sie einen Erwachsenen dabei ertappen können, dass er einen Fehler macht. Ich habe mir genau das in der Schule dann auch ein bisschen zu Nutze gemacht. Ich hatte ja in meiner "besten" Zeit 52 Schulkinder in einer Klasse. Die Klasse war darüber hinaus auch noch breiter als tief. Das war in meiner ersten Zeit als Lehrer, also zu Beginn der fünfziger Jahre. Wenn man da an der Tafel etwas schreiben musste und mit den Gedanken gleichzeitig schon wieder irgendwo anders war, dann unterlief einem garantiert irgendwann einmal auch ein Fehler. Ich habe aus der Not dann eine Tugend gemacht und zu den Kindern gesagt: "Passt auf, ich bin nicht der Liebe Gott, ich bin nicht unfehlbar, mir kann sehr leicht auch mal ein Fehler unterlaufen – manchmal auch absichtlich. Sagt es mir bitte, wenn ich einen Fehler mache, aber sagt mir das bitte höflich." Die größte Freude hatten sie wirklich, wenn sie den Herrn Lehrer dabei erwischt haben, dass er einen Quatsch an die Tafel geschrieben hat. Dies hat übrigens auch eine Art von nicht-autoritärer Erziehung zur Grundlage: Man hält Kinder dazu an, sich die Dinge wirklich kritisch anzusehen. Dazu fällt mir noch eine sehr schöne Geschichte ein. Ich hatte in einer meiner Klassen mal zwei überragend intelligente Burschen. Sie kamen eines Tages zu mir und sagten: "Herr Preußler, was ist der längste Fluss der Welt?" Ich sage, "Was meint Ihr denn?". Der eine von den beiden sagte, das sei der Amazonas, der andere meinte, das wäre der Nil. Die Sache ging dann hin und her und ich sagte schließlich, dass man da halt im Lexikon nachsehen müsse. Es war dann aber so: Bei dem, der den Nil für den längsten Fluss hielt, stand in seinem Lexikon, das sei der Amazonas, während es bei dem anderen genau umgekehrt war. Es war dann also die große Frage, wie das nun zu entscheiden sei. Es gab damals an der Uni in München einen Ordinarius für Geodäsie oder so ähnlich. Diesen Ordinarius haben wir angeschrieben und er hat ganz toll darauf geantwortet. Denn er hat in seinem Brief geschrieben, dass auch er das nicht entscheiden könne: "Die Wissenschaft tappt da noch im Dunkeln!"

Emrich: Je nachdem, wie und ob man die Quellflüsse mit dazuzählt.

Preußler: Ja, genau, das variiert je nach Forschungsstand. Er schrieb uns: "Ich rate euch, sagt halt als Antwort, dass beide Flüsse der längste Fluss sind."

Emrich: Das ist wirklich eine tolle Erfahrung für Kinder: dass selbst so hoch qualifizierte Wissenschaftler sagen, sie wüssten das nicht. Das ist wirklich toll.

Preußler: Ja, das fand ich auch großartig, vor allem, dass er sich die Zeit dafür genommen und sich auch die nötigen Gedanken dazu gemacht hat.

Emrich: Wir haben vorhin von Ihren rund 30 Büchern gesprochen, die Sie im Laufe Ihres Lebens geschrieben haben. Ich habe das mal rechnerisch überschlagen: Das waren seit Erscheinen des ersten Buchs – welches war das übrigens?

Preußler: Das war "Der kleine Wassermann".

Emrich: Das waren seit damals bis heute 1,6 Bücher pro Jahr. Das ist eine lustige Rechnung, denn wie sollte man ein 0,6 Buch machen. Wenn man die Sache jedenfalls statistisch umlegt, dann kommt heraus, dass Sie jedes

Jahr mindestens ein Buch und manchmal sogar zwei Bücher geschrieben haben.

Preußler: Wobei man aber sagen muss, dass hier von Ihnen auch die kurzen Texte und die Bilderbuchtexte mitgezählt werden. Ansonsten habe ich jedoch kein so großes Oeuvre. Das hängt damit zusammen, dass ich, wie gesagt, diese Haustiere habe, die mir sehr viel wegfressen.

Emrich: Sie meinen die Papierkörbe.

Preußler: Ja, genau. Heute erledigt das aber im Computerzeitalter die Löschtaste. Der zweite Grund war, dass ich nie dazu gezwungen war, auf Masse machen zu müssen.

Emrich: Warum nicht? Weil die "wenigen" Bücher sehr großen Anklang gefunden haben. Wissen Sie eigentlich, wie viele Auflagen Sie einschließlich der Übersetzungen insgesamt haben?

Preußler: Das müssen an die 50 Millionen sein.

Emrich: So ist es. Sie haben eine Gesamtauflage von ungefähr 50 Millionen Büchern in deutscher Sprache und in vielen anderen Sprachen.

Preußler: Das ist zumindest die Auflage von den Büchern, von denen ich das weiß.

Emrich: Daneben gibt es ja wahrscheinlich auch noch ein paar Raubdrucke.

Preußler: Ja, es gibt ja auch Auflagen, von denen man möglicherweise gar nichts weiß.

Emrich: Das sind Bücher, die heimlich hinter Ihrem Rücken und hinter dem Rücken der Verlage gemacht worden sind. Was war denn Ihr erfolgreichstes Buch, also dasjenige Buch mit der höchsten Auflage?

Preußler: Das ist die "Kleine Hexe". Nun ist aber Erfolg doch ein etwas schillernder Begriff. Man kann den Erfolg z. B. an der Auflagenhöhe messen. Man kann Erfolg aber auch am Bekanntheitsgrad messen, denn der muss nicht zwangsläufig mit der Höhe der Auflage korrelieren. Man kann den Erfolg zwar nicht messen, aber doch abschätzen am Echo, das ein Buch findet, und an den Dingen, die es bewegt im persönlichen Leben der einzelnen Leser.

Emrich: Ich wollte das auch nur mal sagen, um deutlich zu machen, was das für eine unglaubliche Menge ist. Wenn man diese Bücher alle aneinander reihen würde, dann wäre das eine ganz schöne Strecke. Bei 50 Millionen Büchern kommen da schon ein paar Kilometer zusammen. Wir haben vorhin jedoch auch bereits von der Übersetzerei gesprochen. Ich finde es wirklich unglaublich interessant, dass manche Bücher von Ihnen in 30 verschiedene Sprachen übersetzt worden sind. Mich wundert nicht die Übersetzung, denn das kann man ja machen. Wie kommt es jedoch, dass Ihre Bücher, die Sie in Ihrer Schreibstube in Haidholzen bei Rosenheim in Oberbayern schreiben, sowohl bei den Eskimos ankommen wie auch bei Kindern in Tokio oder in Lateinamerika oder in Moskau? Hat es da bei den Übersetzungen nicht auch mal Probleme in der Richtung gegeben, dass man gesagt hat, das sei nun ein anderer Kulturkreis und deswegen müsse man jetzt am Buch etwas ändern?

Preußler: Jein. Ich hatte ja vorhin schon von dieser internationalen Nation der Kinder gesprochen. Nehmen Sie als Beispiel die japanischen Kinder. Ich habe das Glück, in Professor Nakamura einen sehr freundlichen und kenntnisreichen Übersetzer gefunden zu haben, dem es ganz einfach Spaß macht, meine Bücher zu übersetzen. Ich könnte ihm ja für die japanische Version eh keinen Rat geben. Es ist jedenfalls so, dass ich mal eine ganze Serie von Briefen aus Japan bekommen habe. Das war die Zeit, als dort der zweite Band vom "Räuber Hotzenplotz" erschien. In diesem Buch spielen doch Bratwürste und Sauerkraut eine Rolle.

- Emrich:** Das ist so ein Beispiel, das ich gemeint habe. Denn die Kinder zumindest auf dem Land in Japan wissen doch gar nicht, was bayerische Bratwürste und Sauerkraut sind.
- Preußler:** Nein, natürlich nicht, aber sie schrieben mir, sie hätten gerne das Rezept dafür: "Schicken Sie uns doch bitte das Rezept, denn wir wollen auch mal Bratwurst mit Sauerkraut machen."
- Emrich:** Das ist also alles erhalten und nicht etwas umformuliert worden, indem da meinetwegen von Reis und rohem Fisch die Rede wäre?
- Preußler:** Nein, nein. Aber es ist ja so, dass Kinder nicht blöd sind. Sie erfahren ja auch gerne mal etwas vom Leben anderer Kinder.
- Emrich:** Haben Sie denn gelegentlich Kinder auch in Ihr Schreiben mit einbezogen, sozusagen als Testpersonen? Haben Sie Geschichten auch schon mal Kindern vorher zum Lesen gegeben oder ihnen vorgetragen, bevor Sie sie veröffentlicht haben?
- Preußler:** Immer, und zwar, wenn sie fertig waren. Ich habe allerdings einen persönlichen Lektor – ich hoffe, dass mich jetzt niemand unerlaubter Kinderarbeit bezichtigt. Das ist ein Lektor, der mir stets zur Verfügung steht und der mir genau über die Schulter schaut und zu mir sagt: "Pass auf, das und das musst du dir noch einmal ansehen!"
- Emrich:** Wie heißt dieser Lektor?
- Preußler:** Preußler. Das ist der kleine Otfried Preußler, der kleine Junge, der ich mal war. Wissen Sie, ich bin durchaus kein ewiges Kind. Ich bin ein erwachsener Mann mit einem ganz schön durchwachsenen Schicksal. Aber ich habe heute noch Verbindung zu diesem kleinen Jungen von damals. Das ist ein toller und unbestechlicher Lektor. Ich habe überhaupt in meinem ganzen Leben nur ein einziges Mal mit einem Lektor gearbeitet, denn ansonsten habe ich mich immer selbst lektoriert. Dieser Lektor in mir selbst macht jedenfalls nach Art eines guten Lektors einen auf all die Dinge aufmerksam, die nicht stimmen und die man sich noch einmal anschauen sollte.
- Emrich:** Sie üben also sozusagen Selbstkontrolle aus der eigenen Kindheitserfahrung heraus. Ich habe jetzt in den letzten Tagen in das eine oder andere Ihrer Bücher noch einmal hineingesehen. Dabei habe ich etwas bewundert, von dem ich jetzt weiß, woher das kommt. Sie schreiben im Stil exakt eines Kindes, so, wie sich ein Kind das denken würde und wie es sich in Maßen der Logik nach Geschehnisse aneinander reihen würde. Hinzu kommt natürlich die vervollkommnende Sprache dessen, der mit Sprache umzugehen gelernt hat. Aber es liegt in Ihren Büchern doch eine Denk- und Erzählweise vor, die exakt auf das kindliche Fassungsvermögen, auf seine Bereitschaft zu hören und zu lesen, abgestimmt ist.
- Preußler:** Es freut mich, dass Sie das so sehen. Ich bin ja immer bemüht, in Bezug auf die Sprache keine Konzessionen zu machen. Ich versage mir also ganz klar irgendein kindisches Deutsch: aus Respekt vor meinem Publikum. Hinsichtlich der Erzählweise meiner Geschichten kann ich nur sagen: Manchmal macht man sich bestimmte Dinge erst im Nachhinein klar. Ich habe jedenfalls als Kind ein paar Bücher gelesen, die dann jedoch später verloren gegangen sind, wie alles andere auch, das meine Familie besessen hat. Diese Bücher habe ich z. T. viele, viele Jahre später in irgendwelchen Antiquariaten wiederentdeckt. Manchmal war ich wirklich enttäuscht, wie dürftig sie waren. Es ist mir natürlich klar, warum das so ist, denn als Kind liest man erstens langsam und staffiert diese Geschichten zweitens mit der eigenen Phantasie aus. Das ist vielleicht überhaupt das Erfolgsrezept: Man muss immer irgendwie ein bisschen zaubern. Zaubern, indem man die richtige Formel findet. Wenn ich lediglich so von einem Baum spreche, dann sagt das noch nichts. Es kommt stattdessen vielmehr

auf den Zusammenhang an, in dem dieser Baum steht. Ich kann Ihnen in diesem Zusammenhang eine kleine Geschichte erzählen, die Sie vielleicht interessieren wird. Ich habe doch mit der Geschichte des Zauberlehrlings Krabat ein wendisches – heute sagt man dazu sorbisches – Thema aufgegriffen. Dieses Thema stammt also aus einer Gegend, die ich niemals zuvor betreten hatte. Ich habe mir, um diese Geschichte schreiben zu können, von dieser Gegend die Messtischblätter besorgt.

Emrich: Also sehr genaue Karten.

Preußler: Ja, Karten, auf denen jedes einzelne Haus drauf ist. Ich habe damals ein entscheidendes Blatt nicht bekommen: Das war das Blatt "Schwarzcollm", wo bei mir die Mühle im Koselbruch angesiedelt ist. Inzwischen habe ich erfahren, dass dort tatsächlich ein Koselbruch ist.

Emrich: Sie hatten jedoch diesen Namen vorher einfach nur erfunden, oder?

Preußler: Ja, den hatte ich erfunden. "Koselbruch" setzt sich zusammen aus "kosel", also zaubern, und "Bruch" für eine bestimmte Landschaftsform. Ich bekam und bekomme bis heute immer wieder Zuschriften von Lesern, in denen steht: "Sie, wir müssen zusammen in die Schule gegangen sein. Was sind Sie denn für ein Jahrgang? Sie sind bestimmt in Hoyerswerda in die Schule gegangen! Oder in Kamenz!"

Emrich: Woher kommt so etwas?

Preußler: Das kommt daher, dass mir gesagt wird: "Sie haben das so präzise beschrieben..."

Emrich: ...dass Sie dort aufgewachsen sein müssen!"

Preußler: Was hatte ich gemacht? Ich habe gar nüscht beschrieben! Ich habe nur erzählt und habe es dem Leser überlassen, das zu imaginieren. Ein Text, der mit dieser magischen Komponente geschrieben ist, verlockt den Leser dazu, sich seine eigenen Bilder dazuzumachen. Wer dort aufgewachsen ist, wird dort eben seine eigene Kindheit sehen. Ach wissen Sie, man könnte über solche Dinge lange und ausführlich philosophieren. Ich neige jedoch nicht dazu. Im Gegenteil, ich versage es mir sogar. Das ist wie die Geschichte vom Tausendfüßler: Je mehr er darüber nachdenkt und sich bewusst zu machen versucht, wie das geht, umso schwieriger wird es für ihn, überhaupt noch laufen zu können.

Emrich: Sie haben vorhin gesagt, dass viele Ihrer Bücher auch sozusagen Anregungen zum Spiel sein sollen. Dies geht sogar so weit, dass Sie selbst einige Ihrer Bücher auch ins Spiel übersetzt haben, denn Sie haben daraus z. T. Bühnenstücke geschrieben. Es sind auch Filme aus Ihren Büchern entstanden. Es gibt natürlich auch Hörbilder, in denen Ihre Geschichten aufbereitet worden sind: Schallplatten, Kassetten, CDs usw. Welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht? Gute oder mäßige Erfahrungen?

Preußler: Ich habe die unterschiedlichsten Erfahrungen dabei gemacht. Es ist so: In dem Augenblick, in dem man zusammen mit anderen etwas produziert, erhebt sich das Problem der vielen Köche. Um das hier aber gleich mal anzukürzen: Die Konsequenz sah dann so aus, dass ich – lange bevor der Begriff des Hörbuchs überhaupt erfunden worden war – meine Geschichten selbst auf Kassetten gelesen habe. Übrigens auch den "Krabat". Ich habe diesen Geschichten also eine menschliche Stimme verpasst.

Emrich: Ihre eigene?

Preußler: Ja, meine eigene. Gut, das hätte auch ein anderer machen können. Ich hatte damals einen sehr angenehmen Produzenten: Wir haben das bei uns zu Hause im Wohnzimmer gemacht. Er saß auf der Terrasse draußen und war von mir nur durch eine Glaswand getrennt. Wir haben dort diese Dinge wirklich professionell aufgenommen. Das waren eigentlich mit die ersten

Hörbücher. Dabei habe ich jedenfalls wirklich die Gewähr, dass das komplett von mir stammt. Da hat niemand irgendwie hineingefunkt. Dass dieser Produzent dann z. B. bei "Herbert mit dem großen Hut" eine sehr angenehme Musik mit dazu genommen hat, war natürlich von großem Vorteil. Er hatte dazu nämlich Musik von Schumann ausgewählt.

Emrich: Die Teamarbeit hat immer Vor- und Nachteile, wie man auch beim Fernsehen weiß. Die Idee, die einer hat, muss er mit allen teilen, die daran mitarbeiten. Es gibt dann den guten und positiven Fall, wo alle noch etwas ergänzend dazu beitragen. Es kann aber auch den Fall geben, wo jemand mit dabei ist, der das nicht im gleichen Sinne betreibt: Bei so etwas gibt es dann immer einen kleinen Bruch. Das ist meiner Meinung nach dann der Fall, wenn die Beleuchtung oder die Kamera oder ein Darsteller oder die Dekoration nicht ganz dem entsprechen. Das kann ich mir also ganz gut vorstellen. Gert Fröbe als "Räuber Hotzenplotz": Wie war der?

Preußler: Er war eigentlich ein Missverständnis. Ich war damals ja bei den Dreharbeiten in Wolframseschenbach mit dabei. Ich bewundere Fröbe wirklich, weil er ein ausgesprochen präziser Schauspieler war. Er war übrigens auch ein sehr disziplinierter Mann. Fröbe war immer der Erste am Drehort: Er saß immer schon vor allen anderen in seinem Bus bei der Maske. Nur, dass man ihm diese schreckliche Maske ins Gesicht geklebt hat, das hat mir doch Leid getan. Ich dachte mir halt, dass Fröbe alleine schon mit seinem Gesicht so viel hätte ausdrücken können.

Emrich: Dadurch war er Ihrer Meinung nach doch eher eingeschränkt.

Preußler: Ja, er war da recht eingeschränkt. Aber es war zumindest ein großes Erlebnis, diesem Mann bei der Arbeit zusehen zu dürfen.

Emrich: Wenn Sie selbst diesen Räuber Hotzenplotz beschreiben sollten - mit seinem schwarzen Hut und dem roten Band drum herum, seiner großen Nase, seiner Pfefferpistole und den sieben Messern –, würden Sie dann sagen, dass das ein Bösewicht ist?

Preußler: Nun, wissen Sie, der Hotzenplotz kommt ja vom Kasperltheater. Das Kasperltheater wiederum kommt von der Commedia dell'arte. Das sind also alles schon recht feste Rollen. Der Räuber ist dabei nie nur böse. Am Kasperltheater ist böse, aber dumm nur der Teufel. Der Räuber ist, wie man vielleicht sagen könnte, eine gespaltene Persönlichkeit. Die Kinder hatten es jedenfalls sehr schnell raus, dass er ein polternder Grobian ist, der erstens seine dummen Seiten hat, weil er sich eben so leicht aufs Glatteis führen lässt, der aber zweitens gerne auch ein bisschen bramarbasiert. Das macht er besonders am Theater so. Mir ist es immer ein großer Genuss, dabei dann das Publikum zu beobachten. In Landshut hat einmal mein leider inzwischen verstorbener Freund Klaus Schlette auf seinem südostbayerischen Städtetheater den "Hotzenplotz" inszeniert. Das Spiel endete damit, dass der Hotzenplotz, nachdem er alle Misslichkeiten überstanden hat, unter einem Baum saß, ein Stück Speck aß und dabei von Herzen rülpste. Aus dem Publikum kam darauf eine Kinderstimme: "Du Saubär!" Was wollen Sie mehr? Das ist doch unglaublich schön. Das war der Kommentar überhaupt. Das sind natürlich Sternstunden im Leben eines Schauspielers, aber eigentlich auch des Autors.

Emrich: Sie haben nun schon ein paar Mal den "Krabat" angesprochen. Der "Krabat" nimmt, wenn ich das richtig sehe, unter Ihren Büchern eigentlich eine Sonderstellung ein, vor allem wenn man sie unter dem Gesichtspunkt betrachtet, dass das alles Bücher für Kinder sind, die vielleicht gerade mal langsam zu Jugendlichen werden. Der "Krabat" ist diese wendische Geschichte. Sie haben einmal gesagt, das sei Ihre umstrittenste Geschichte. Ehe wir darauf zu sprechen kommen, müssen Sie uns kurz noch den Zusammenhang dieser Geschichte mit dem "Räuber Hotzenplotz" erzählen. Warum kam der "Hotzenplotz" damals dem "Krabat"

in die Quere?

Preußler: Ich weiß nun nicht so genau, worauf Sie abheben.

Emrich: Während Sie am "Krabat" arbeiteten, kam plötzlich von irgendwo her der "Hotzenplotz".

Preußler: Es war so, dass ich an dieser Zaubergeschichte mit dem "Krabat" geschrieben habe. Ich hatte ein paar Mal angesetzt und fand doch keinen richtigen Zugang. Ich war aber fasziniert von diesem Stoff, den ich bereits als Kind in der später vernichteten Bibliothek meines Vaters kennen gelernt hatte. Dort in dieser Geschichte spielt auch dieser Meister mit dem einen blinden Auge eine Rolle. Ich hatte mich in diese Sache so hineingesteigert, dass ich tatsächlich auf einem Auge vorübergehend erblindete.

Emrich: Nein!?

Preußler: In dieser Situation habe ich mir dann gesagt: "Nein, jetzt machst du mal was anderes zwischendurch. Jetzt schreibst du dich mit ganz etwas Lustigem wieder gesund!" Das war dann der "Hotzenplotz".

Emrich: Er ist Ihnen damals also nicht in die Quere gekommen, sondern war vielmehr eine Entlastung für Sie.

Preußler: Ja, das war eine Entlastung. Das kann man ja machen, man kann ja mal zumindest versuchen, sich quasi ein Kontrastprogramm aufzuerlegen. Wie gesagt, mit dem "Krabat" habe ich mich insgesamt zehn Jahre herumgeschunden – mit Unterbrechungen natürlich –, bis ich ihn endlich dort hatte, wo er hin wollte. Er geht zwar auf eine wendische Vorlage zurück, aber in einigen wesentlichen Punkten hat er sich bei mir doch weitgehend davon entfernt. Die Japaner haben ihn nicht nur mit großem Interesse gelesen, sondern ihn auch kommentiert. Sie meinten, dass das ein Buch sei, das sich jeglichen Kategorien entzieht.

Emrich: Nicht zuletzt deswegen hat er ja bei einigen Eltern einige Irritation ausgelöst. Denn sie hatten ja zunächst einmal gesagt: "Oh, der Preußler hat ein neues Buch geschrieben, es hat den Titel 'Krabat'. Das kaufe ich meinem Sohn zu Weihnachten." Beim näheren Lesen haben sie dann gemerkt, dass das gar kein Kinderbuch ist.

Preußler: Ja.

Emrich: Es birgt nämlich viele Unheimlichkeiten, viele Schrecklichkeiten in sich. Es geht ganz tief in die Untergründe des Menschlichen hinein. Das ist schon ein ganz eigener und gewaltiger Stoff, wie man sagen kann. Darüber hinaus ist das Buch auch wunderschön illustriert.

Preußler: Ja, mein leider inzwischen auch verstorbener Freund Herbert Holzing, den ich für einen der ganz großen Buchgraphiker halte, hat das damals gemacht. Wissen Sie, die Sache mit diesem Buch ist schon recht merkwürdig. Ich habe u. a. auch von zehnjährigen Stellungnahmen zum "Krabat" bekommen. Ein zehnjähriges Mädchen z. B. hat mir mal eine Mappe mit Illustrationen dazu geschaffen: jede davon in einer anderen Technik. Daran kann man erkennen, dass Kinder, die schon ein Stück weiter sind, ihn durchaus aufnehmen können. Ich erinnere mich z. B. auch an einen Brief, in dem es um Folgendes ging. Zwei Knaben hatten sich gestritten und einer von den beiden wollte dann unbedingt von mir die Bestätigung haben, dass das doch eine Liebesgeschichte sei. Ich kann mich jedoch auch daran erinnern, dass der "Krabat" bei einigen Kindern immer wieder einfach auch eine Zeit lang liegen geblieben ist: bis er dann verschlungen wurde von ihnen.

Emrich: Seine Zeit ist dann im Hinblick auf die Entwicklung des lesenden Kindes einfach noch nicht gekommen. Ich habe zwei ganz konkrete Fragen zu zwei Frauennamen im "Krabat". Die "Kantorka" ist die eine und die "Worschola"

ist die andere. Was steckt da dahinter?

Preußler: Die "Worschola" ist ein tatsächlicher sorbischer, wendischer Mädchenname, das ist nämlich die "Ursula". Die "Kantorka" ist hingegen kein Name: Das ist eine Funktionsträgerin, sie ist nämlich die Vorsängerin.

Emrich: Quasi eine Kantorin.

Preußler: Ja. Es ist ja auch einer der ganz wichtigen Momente beim "Krabat", dass er den Namen nicht preisgibt. Der Meister erfährt bis zuletzt, auch wenn ihn das in Träumen heimsucht, nicht, wer die "Kantorka" ist.

Emrich: Ich frage deswegen, weil es ja mittlerweile an die 200 Werke gibt, die sich mit Ihrer Arbeit, mit Ihren Büchern wissenschaftlich beschäftigen. Unter diesen 200 Werken gibt es nämlich auch ein Werk, das mir in die Finger gefallen ist und in dem die Vermutung angestellt wird, die "Worschola" würde sich von der Figur her auf ein Geschehen beziehen, das Sie selbst damals in der Gefangenschaft in Russland erlebt hätten: Dort hätte sich eine junge Frau in einen deutschen Kriegsgefangenen verliebt, wollte ihn dann freibitten aus dem Gefangenenlager, wollte also um dessen Freiheit bitten, und sei deswegen ihrerseits ins Lager eingesperrt worden.

Preußler: Das ist bei uns im Lager tatsächlich so passiert. Aber mit diesem Aspekt im "Krabat" besteht da kein Zusammenhang, zumindest kein bewusster.

Emrich: Hier übersteigt also die Interpretation die Intention des Autors. Das kann eben passieren.

Preußler: Ja, da kann man sich nicht wehren.

Emrich: Gibt es unter Ihren Büchern – Vorlieben will ich hier gleich mal weglassen, denn letztlich sind einem immer alle Kinder gleich lieb – zumindest eines, das Sie aufgrund besonderer Umstände, besonderer Erschwernisse, besonders schätzen? Gibt es eines, das Sie besonders hart angekommen ist?

Preußler: Also, geschunden habe ich mich mit allen.

Emrich: Auch mit der "Hexe" oder dem "Wassermann"?

Preußler: Ich bin auch froh, dass man das nicht merkt. Natürlich liegt mir der "Kleine Wassermann" sehr am Herzen, weil er halt mein erstes Buch war.

Emrich: Wie viele Auszeichnungen Sie bekommen haben, kann allenfalls ich andeuten, denn es wäre Selbstlob, wenn ich Sie danach fragen würde. Ich zähle sie Ihnen hier jedoch nicht auf, keine Angst. Sie waren jedenfalls aus dem Deutschen Jugendbuchpreis, aus der Bestenliste, aus den Sonderpreisen usw. überhaupt nicht mehr herauszubekommen. "Krabat" hat damals z. B. den Deutschen Jugendbuchpreis erhalten. Sie haben aber auch den Eichendorff-Preis, den Gryphius-Preis, den Poetentaler bekommen usw. usf. Darüber hinaus haben Sie natürlich auch all die entsprechenden Auszeichnungen erhalten, die man sich an hohen Feiertagen ans Revers stecken kann. Haben Sie eigentlich so etwas wie eine Lebensphilosophie, wenn Sie heute mit 79 Lebensjahren nach Rückwärts schauen und sich ansehen, was Sie durchgemacht, erlebt und hinter sich gebracht haben?

Preußler: Na, ich bin verwundert!

Emrich: Verwundert über das, was daraus geworden ist?

Preußler: Ja.

Emrich: Vermute ich richtig, wenn ich so etwas wie Dankbarkeit dem Leben gegenüber in Ihrem Gesamthabitus zu entdecken glaube?

Preußler: Ja, natürlich. Ich bin meiner Frau sehr dankbar. Das ist ja...

Emrich: ...keine Selbstverständlichkeit. Sie sind seit über 50 Jahren verheiratet.

Preußler: Ja, Sie war schon meine große Tanzstundenliebe. Ich bin aber auch meinen Freunden gegenüber dankbar und...

Emrich: Damit können wir das Ganze doch recht rund abschließen. Ich denke, dass Ihr offener Dank auch noch wo anders hingehet, auch wenn er jetzt im Moment nicht adressiert worden ist von Ihnen.

Preußler: Na ja. (deutet mit den Händen nach oben)

Emrich: Das ist der Dank, der nach oben gerichtet ist. Vielen Dank. Das war Otfried Preußler als Gast im Alpha-Forum. Ich bedanke mich fürs Zuschauen, auf Wiedersehen.